

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortshaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2, 1 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2, 1 Uhr einzuliefern.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 61.

Mittwoch, den 31. Juli 1912.

22. Jahrgang.

Nonnenfalter.

Seeben ist das Auftreten des Nonnenfalters in verschiedenen Teilen des Rameyer Bezirks bekanntgegeben worden. Es ist deshalb, ohne daß zur Zeit Anlaß zu einer Beunruhigung der Bevölkerung vorläge, mit den Vorsichtsmaßnahmen

sofort

zu beginnen. Die Stämme in Nadel- und Laubholzwaldungen sind von allen Seiten sorgfältig abzusuchen, die gefundenen Falter zu sammeln und zu verbrennen.

Das Zerdrücken der Falter am Stamme ist möglichst zu vermeiden, da aus den bei dieser

Gelegenheit abgehenden Eiern später die Raupen auskriechen. Die Falter müssen umgehend vernichtet werden, damit zunächst noch die Eierablage, mit der sie jetzt beginnen, verhindert und so die Massenverbreitung im Keime erstickt wird.

Das Vernichtungswerk ist täglich zu wiederholen unter Heranziehung möglichst zahlreicher Hilfskräfte. Hierbei wird auf die Bestimmungen des Gesetzes vom 17. Juli 1876, den Schutz der Waldungen pp. betreffend, hingewiesen, wonach die Waldbesitzer verpflichtet sind, die zur Vertilgung forstschädlicher Insekten von der Behörde angeordneten Maßnahmen zu ergreifen.

Bretinig, am 29. Juli 1912.

Der Gemeindevorstand.

Einsturz der Landungsbrücke in Binz auf Rügen.

Binz, 29. Juli. Die Seebrücke war gestern von über 1000 Personen besucht, die einen Dampfer erwarteten. Das Gelände zerbrach und über 100 Personen stürzten in die See. Sie wurden größtenteils gerettet. Bis heute wurden 14 Leichen geborgen, zu meist Kurgäste aus Selin, Böhlen, Lyßow und Greifswald. Auch der Knabe Hans Maversberger aus Radeberg und die Frau Schmidt aus Blasenitz befinden sich unter den Ertrunkenen.

Deutsches Sängerbundesfest.

Rarndorf, 29. Juli. Schon mittags strömten gestern unzählige Menschenmengen in die innere Stadt, um den Festzug aus Anlaß des Sängerbundesfestes zu sehen. Die Stadt hatte reichen Festschmuck angelegt. Alle Straßen prangten im reichen Grün und in den Farben aller Länder. Triumphbögen waren errichtet und Pylonen aufgestellt worden. Ein besonders reizendes Bild bot die Alte Schau, von deren Balken aus die alten Nürnberger Meister, wie Hans Sachs, Albrecht Dürer usw. die vorbeiziehenden Sänger begrüßten. Als um 3 Uhr der Zug seinen Anfang nahm, bildete eine unabsehbare Menge Späher. Der Zug wurde eröffnet durch Festsprecher in historischer Tracht. Der ganze Zug, an dem sich 60 000 Sänger beteiligten, dauerte etwa 5 Stunden.

Fünf Jahre Fremdenlegionär.

Selbstverlebtes während meiner fünfjährigen Dienstzeit.

Von Franz Kull.

(Schluß.)
Die sorgfältigen Beträger eines selbstenfer Borgegneten durch Uebervorteilung der Mannschaft in Nahrung und Kleidung traten, je weiter wir in das Innere der Kolonie vordrangen, mehr und mehr zu Tage. Als die Expedition nach der marokkanischen Grenze begann, wurde uns mitgeteilt, daß wir pro Tag 4 Sous Kriegslohnung erhalten sollten. Von der Verabreichung bis zur Auszahlung war aber ein weiter Weg. Zunächst wurde uns ein Sou entzogen mit der Begründung, es sei dringend nötig, die Menage zu verbessern. Darin hatten die Borgegneten wohl recht, und wir waren froh, unsere 4 Pfennige so nützlich angelegt zu haben; aber bald wurden wir eines Besseren belehrt. — Die Menage blieb schlecht wie zuvor, und der Sou war verschwunden. Daß darauf kam das 2. Soustück an die Reihe. Die Transport-schwierigkeiten, so wurde uns vorgespiegelt, seien so große, daß die Bohnung angegriffen werden müsse. Dann ereilte auch dem dritten Sou das reinliche Bescheid. Hierfür sollte angeblich der Tabak bezahlt werden, der uns geliefert wurde. Nun erfahren wir freilich, daß der Tabak auf Kosten der Bevölkerung des betreffenden Ortes beschafft war, auch wurde die Tabaklieferung nach einigen Tagen zwar teilweise, dann gänzlich eingestellt, und überdies kürzte man die Bohnung derjenigen Mannschaften, welche garnicht rauchten, gerade so wie diejenigen der übrigen, aber der dritte von unserer vier Sous Kriegslohnung war und blieb doch verschwunden. Rechnet man die

Rompagnie zu rund 100 Mann, so ergibt sich, daß ein Hauptmann durch solche unehrliche Manipulationen täglich mit aller Bestimmtheit 12 Mark für sich heraus schlagen konnte. Dafür kann man sich schon manche Flasche feurigen Sektweines zu Gemüte führen. Freilich gab es auch ehrliche Männer unter ihnen, die dergleichen verschmähten; aber die Zahl der Gauner war doch überwiegend.

Doch genug davon. Wie geringfügig erscheinen solche Gaunerstreiche gegenüber den ertrefflichen Schindereien, denen wir ausgesetzt waren, und deren gräßliche, die Krapodine, zu den ärgsten Teufeleien gehört, die böswärtige Menschen erfinden haben. Selbste Strafen gab es nicht; das kleinste Vergehen wurde stets aufs Äußerste geahndet.

Nun erst die Krapodine! Mancher Leser wird nicht wissen, was er sich darunter vorstellen soll. Dabei ist es ganz in meiner früheren Lage. Das im Verlage von Wilhelm Köhler, Minden in Westfalen, erschienene 138 Seiten starke mit zahlreichen Illustrations-Beilagen und 41 Originalzeichnungen versehene Buch: „Fünf Jahre Fremdenlegionär“, von Franz Kull, Preis 75 Pfennige, enthält darüber folgende Mitteilungen: „Auch mir waren während der ersten Monate meines arbeitsreichen Kriegsdienstes die Schrecken der Krapodine unbekannt. Ich hatte mir ersähen lassen, daß beim Mangel an Kresselokalen häufig ein zierliches 1 Meter tiefes Loch in den Balkenboden gegraben werde, in welches die mit Gist bestrafte bis zu 6 Mann an der Zahl wochen, ja monatelang, nur mit Hund und Hosen bekleidet, gefangen gehalten wurden. Dies Verfahren, dessen Anwendung ich später mehrere Male erlebt habe, hielt ich, wie auch schon die vorhergehende Strafe des Deserteurs, für die Krapodine. Erst bei Beginn der Expedition nach dem Süden, als die französischen Heeresführer nicht mehr zu befürchten brauchten, das unbehagliche Augenzeugen ihrer schmachvollen Untaten vergehen könnten, wurde ich über meinen Irrtum gleich bei der ersten Anwendung der Krapodine gründlich aufgeklärt. Es war ein Schweizer, namens Vanger, welcher in der Trunkenheit einen Korporal beleidigt und dafür 30 Tage Arrest erhalten hatte. Als er nun, wie dies gewöhnlich der Fall war, mittags kaltes oder auch zuweilen gar kein Essen bekam und die Franzosen im allgemeinen, den Hauptmann im besonderen als „Schinder“ und „Spighuben“ beschimpfte, wurde der Fall dem Obersten gemeldet. Dieser gab darauf den Befehl, der uns sofort Klarheit darüber verschaffte, daß wir etwas Außergeröhliches erleben würden. Er ordnete nämlich an, kleine scharfe Steinchen zu suchen und diese im Umfange von etwa 1 Quadratmeter dicht gefügt auf den Boden niederzulegen. Nachdem dies geschehen — es war gegen Abend — wurde Vanger herbeigeholt und zugleich ein starker Strich zur Stelle geschafft. „Bindet dem Kerl Hände und Füße zusammen“, kommandierte der Oberst, „und zieht dann den Strich über den Rücken fest hinweg, bis sich Hände und Füße in der Kreuzgegend berühren. Dann werft den Menschen auf die Seite. Schreit er, so steck ihm einen Knabel ins Maul!“ Das ist die Krapodine. Blüchneel liegt diese Gemisheit in uns auf, und zugleich wurden wir

von Schrecken erfüllt; wir hielten es nicht für möglich, daß ein Mensch auch nur eine einzige Nacht hindurch solche Qualen ertragen könnte. Wir bemühten uns, die Striche des unglücklichen so lose wie nur möglich zu knäpfen, doch auch dieses war vergeblich. Ein herzutretender Korporal bemerkte unsere Unfähigkeit, und nun mußten wir die Striche so fest anziehen, daß Vanger laut aufschrie. Ein Knabel machte ihn verkrummen. Uns aber standen die Tränen in den Augen, und manche Faust ballte sich vor Zorn über unsere elende Lage und die Erbarmungslosigkeit der Franzosen. Unserer Befürchtung, daß die Qualen der Krapodine nicht eine einzige Nacht zu ertragen seien, wurden zu Schanden gemacht durch die kaum glaubliche, aber sichere Tatsache, daß Vanger 3 Wochen lang, mit viertelstündiger Unterbrechung zur Abendzeit, in seiner verzweifeltsten Lage aushielt. Tagsüber in glühendem Balkensande zu liegen, zu einem Knäuel zusammengedrückt, und selten in der Höhe zu sein, den qualenden Darr löschten in Hyänen, geschüttelt von Fiebern, nichts der fähleren Natur preisgegeben, die den erschöpften Körper doppelt anstreift — das kann man sich nicht genau genug vorstellen. Vanger ist zwar anfänglich mehr tot als lebendig, doch mit gefundenen Gliedern daonangelkommen; ich konnte aber manchen Unglücklichen, dem die Mißhandlung früher oder später Befreiung und Leben gestiftet hat.

Am bestagewertesten aber erschien mir in Daret das Gesicht eines gewissen Mannsburs aus Wegisweil am Züricher. Dieser hatte sich krank gemeldet. Trotz seines erkrankten Zustandes wurde er für gesund erklärt. Er desertierte. Nachdem er wochenlang in Krapodine gelegen, bat er seine Kameraden schließlich um ärztliche Hilfe. Dies hörte der in der Nähe befindliche Oberst. Er ritt hinzu und fragte den Unglücklichen barsch nach seinem Begehren. Rein laut kam über die Lippen des Gefesselten; die Wut beraubte ihn der Sprache. „Gut“, rief er darauf, „wenn Du Deinem Oberst nicht Rede stehen magst, so krepriere“. Dies geschah denn auch buchstäblich. Wohl 14 Tage später schafften wir ohne Vorwissen einen Arzt zur Stelle. Die Striche wurden von Händen und Füßen losgebunden; aber Mannsburs blieb bewegungslos liegen. Der Befehl, den in Klumpen Daliegenden behutsam zu strecken, wurde ausgeführt. Da kam ein durch Mark und Bein gehender Ton aus dem zermarterten Körper — ein letzter Hauch, mit dem das Leben entfloß.

Vertilgung und Sächliches.

Bretinig. Zu gemeinsamer turnerischer Arbeit versammelten sich am Sonntag vorm. 1/2, 12 Uhr die Frauenabteilungen des Reichers Hochland-Turnganges auf dem hiesigen Turnplatz. Bereits 1/2, 10 Uhr traten 19 Turner aus Pulsnitz, Frankenthal und Bretinig zu einem friedlichen Wettkampfe an, der mittags 12 Uhr beendet war. Unter Leitung des Gantturnwarts Fischer nahm nacheinander das Frauenturnen seinen Anfang, und zwar wurden zunächst Festübungen mit einer Teilnehmerzahl von 122 vorgeführt, dann folgte das Wettkampfen, an dem sich 93 Turnerinnen beteiligten. Zur Abwechslung brachte der 2. Turnwart Gause einen Reigen der hiesigen Mädchen-Abteilung zur Aufführung. 3/4 Uhr,

nach beendetem Turnen, wurde der Markt nach dem Deutschen Hause angetreten und dort das Mittagmahl eingenommen. Während des folgenden Kommerzes, der mit einer Begrüßungsansprache des Bauvorsitzenden Gebler eröffnet und durch recht hübsche turnerische Vorträge und humoristische Vorträge der hiesigen Frauen-Abteilung ausgefüllt wurde, gab zunächst Bezirksturnwart Bepold die Sieger beim Wettkampfe der Turner bekannt. Es erhielten: R. Kerner-Pulsnitz den 1. Preis, B. Kliche-Bretinig den 2., M. Haus-Bretinig den 3., A. Hahn-Bretinig den 4., M. Kliche-Bretinig den 5. und G. Heinrich-Bretinig den 6. Preis. Beim Frauen-Wettkampfe erlangte die von hier nachgezogene Preise: a. Spitzingen: Elise Koch I. Preis, Meta Mauck und Helene Koch je den 2. Preis, Elise Koch II. Preis. Nach der Preisverteilung begaben sich die auswärts anwesenden Turnerinnen wieder in ihre Heimat.

Strohbräuerdorf. Dem Beispiele des Deutschen Raufschützenbundes folgend, hat auch der Reichs-Raubschützenklub die Gründung einer Jugendabteilung beschlossen, in die junge Leute beiderlei Geschlechts im Alter von 14 bis 17 Jahren aufgenommen werden. Insofern soll darin bestehen, den jugendlichen Mitgliedern in Versammlungen die wirtschaftliche Bedeutung des Fahrrades vor Augen zu führen und sie mit den Verkehrsmitteln gegenüber dem Publikum bekannt zu machen. Außerdem ist beabsichtigt, gemeinsame Ausfahrten unter guter Führung zu veranstalten, Vorträge aus der Radfahrzeitung über sportliche Angelegenheiten zu halten und schließlich die jungen Mitglieder im Reitenfahren zu unterrichten. Die erste Versammlung mit demselben findet nächsten Freitag, den 2. August abends 1/2, 9 Uhr im Gasthof zum grünen Baum statt, worauf auch an dieser Stelle mit dem Ersuchen um zahlreiche Beteiligung hingewiesen sei.

Oberkeins. Bei dem Gewitter am Montag früh schlug der Blitz in das Wohngebäude des Bandwebers Schäfer und zündete. Das Dach und die Decken des zweiten Stockwerkes sind ein Haub der Flammen geworden. 30 Zentner Heu und verschiedenes Haus- und Wirtschaftsgüter sind verbrannt.

Wiltzen. Beim Baden in der Spree ertrunken ist in Rodewitz der 9jährige Sohn des Steinbleckers Ritter. Die Spielkameraden waren ausgerissen, anstatt Hilfe zu rufen. Grimma, 29. Juli. Am Sonntag früh versuchte in der Nähe der Gatterburg der stellenlose Kaufmann Weichahn seine Geliebte zu erlösen, worauf er das Mädchen in das Wasser rief. Auf die Hilferufe des Mädchens kam Hilfe herbei. Das Mädchen wurde ins Krankenhaus gebracht, der Täter kam in Haft. Plauen. Der Maurer Raump hat in der Nacht zum Sonntag, während seine Frau im Waschküchen arbeitete, seinem 2jährigen Söhnchen mit einem Messer die Kehle durchgeschnitten und sich dann selbst im Schlafzimmer erhängt. Der Brand zur Tot soll in ehelichen Zwistigkeiten liegen.

— Zur Feier der Geburt des Sängers aus Sachsen zum Rarndorfer Sängertage wurden 14 Sonderzüge abgelassen.

Der Aufruhr in der Türkei.

Was nach dem völligen Zusammenbruch der militärischen Disziplin in der Türkei beinahe selbstverständlich erschien, ist nunmehr eingetroffen: der „Offiziersverband zur Rettung des Vaterlandes“ bedroht die Kammer und damit natürlich alle verfassungsmäßigen Rechte. Der „Offiziersverband“ (neue Militärliga) hat sich an seinen Erfolgen berauscht. Weit entfernt, sich mit dem von ihm erzwungenen Rücktritt des beliebigen Kriegsministers Mahmud Schewket-Baicha und mit dem dann erzielten Sturz des ganzen Kabinetts Said-Paschas zufrieden zu geben, verlangt er jetzt unbedingt

sofortige Auflösung der Kammer,

und da alle diesbezüglichen Telegramme an die Regierung ohne Erfolg geblieben sind, verfiel man auf ein eigenartiges Mittel. Bei dem Präsidenten der Kammer erschien ein Offizier, der einen Drohbrief hinterließ, der nur einen Stempel mit der Aufschrift „Gruppe der Offiziersdekreter“ trug und folgenden Wortlaut hatte: „Nach so vielen schlechten Taten, die Ihr im Komitee sowie in der Kammer begangen habt, hat unsere Liga von Euren Schritten und Intrigen erfahren, die Ihr beim Sultan unternommen habt. Diese Taten verdienen

die schwersten Strafen.

Aber da wir uns nicht mit schmutzigem Blut beslecken wollen, so halten wir es für notwendig, Euch zu benachrichtigen, daß Ihr beweislos müßt, daß Ihr nicht aufhalten, sondern erleichtern müßt die Erfüllung des dringendsten Wunsches der Nation und der Armee, nämlich die Auflösung der Kammer oder vielmehr des Stuzs, dieses Teufels. Wenn Ihr nicht schnellstens so handelt, so benachrichtigen wir Euch, daß wir unsere patriotische Pflicht vollständig erfüllen werden.“ Die Kammer, in der die besten türkischen Männer versammelt zu sein schienen, tat das Klügste, was sie angesichts der

drohenden Revolution

tun konnte: sie erklärte sich für eine ununterbrochene Sitzung, um so die Rechte der gewählten Vertreter des Volkes gegen die Offiziere zu wahren. Die Verlesung des Briefes in der Kammer rief unbeschreibliche Szenen hervor. Verschiedene Redner sprachen der Offiziersliga ihre Verachtung aus. Der Vorsitzende der jungtürkischen Partei erklärte, es sei noch nicht dagewesen, daß ein türkischer Offizier Drohbriele ohne seinen Namen schreibe und er schloß: „Da der Feind vor den Toren der Hauptstadt steht, darf die Armee ihr Schwert nicht gegen uns kehren. Die Kammer stärkt den Tod nicht! Wir werden

siegen oder sterben.“

Und einstimmig wiederholten die Kammermitglieder: „Wir werden alle sterben.“ — Die Regierungsglieder scheinen sich des ganzen Ernstes der Lage nicht bewußt zu sein, wenigstens klingt die Erklärung des Kriegsministers vor der Kammer sehr zurechtwärtig. Er sagte u. a.: „Ich bedaure den Zwischenfall, aber seit Einführung der Verfassung sind solche Bluffs häufig vorgekommen. Nach dem Offizier, der den Brief zurückgelassen hat, wird gesucht, und natürlich wird er bestraft werden. Jedenfalls wird es auf dem Wege der Gewalt nicht zu einer Auflösung der Kammer und auch zu keiner Verfassungsänderung kommen.“ Ein andres Regierungsglied erklärte sodann, daß es bereits zu einer

Einigung mit den Albanesen

gekommen sei. Wertwärtigerweise verschwieg der Minister aber, daß die Aufständischen, geführt von weuternden Offizieren, die Stadt Bitolina eingenommen und daß die türkischen Truppen dieser Stadt keinerlei Widerstand geleistet haben. Wenn man privaten Mitteilungen glauben darf, so zählen die Aufständischen und Reuter, die entschlossen sind, eine Verfassungsänderung durchzuführen und Neuwahlen zu erzwingen, zusammen über 50 000 Mann. Will der Kriegsminister diese alle bestrafen? Will er sie hindern, in Konstantinopel einzuziehen? Die nationalfremde Albanesen-Politik der türkischen Regierung und be-

sonders des jungtürkischen Komitees, hat diese Arde herausbeschnoren, und niemand weiß, wie dieser nach europäischen Begriffen schier unfaßbare Aufruhr, der den Charakter einer Revolution trägt, enden wird. Westmann.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Zur Durchführung der Reichsversicherungsordnung hat der preussische Handelsminister den Oberversicherungspräsidenten eine neue Verfügung zugehen lassen. Es wird darin betont, daß, nachdem durch die kaiserliche Verordnung von Anfang Juli die Vorschriften der Reichsversicherungsordnung über die Ausgestaltung, Errichtung, Vereinigung, Auflösung, Schließung und Auscheidung der Krankenkassen und das Verfahren dabei, für die bestehenden Krankenkassen sofort in Kraft gesetzt sind, die entsprechenden Vorschriften des Krankenversicherungsgesetzes außer Kraft getreten sind. Es sind also nunmehr auch bei Vornahme von Organisationen der bestehenden Krankenkassen sowie bei Errichtung von Krankenkassen ausschließlich die Vorschriften der Reichsversicherungsordnung zur Anwendung zu bringen. Dementsprechend sind die Landkrankenkassen und allgemeinen Ortskrankenkassen so zu errichten, daß sie am 1. Januar 1914 ins Leben treten. Ein früherer Zeitpunkt darf nicht gewählt werden, weil die materiell-rechtlichen Vorschriften der Reichsversicherungsordnung über die Krankenversicherung insbesondere auch über die Erweiterung der Versicherungspflicht erst zu diesem Zeitpunkt in Kraft treten. Andere Ortskrankenkassen als allgemeine Ortskrankenkassen können nicht mehr errichtet werden. Die bestehenden Orts-, Betriebs- und Innungskrankenkassen müssen bis zum 31. Dezember 1912 den Antrag auf Auflösung stellen. Die Zulassung ist mit der Wirkung vom 1. Januar 1914 ab auszusprechen. Bis zu diesem Zeitpunkte bleiben die bisherigen Satzungen voll in Geltung. Neue Betriebs- und Innungskrankenkassen können auch zu einem früheren Zeitpunkt als zum 1. Januar 1914 errichtet werden. Die Gemeinde-Krankenversicherungen müssen zum 31. Dezember 1913 geschlossen werden. Bis dahin bleiben die Bestimmungen des Krankenversicherungsgesetzes in Kraft.

* Dem Reichstag wird in seiner nächsten Tagung ein Gesetzentwurf zur Regelung des Gerichtsverfahrens gegen Jugendliche zugehen. In ihm wird auch die Frage der Öffentlichkeit der Verhandlungen vor den Jugendgerichtshöfen eine den besonderen Anforderungen entsprechende Regelung erfahren. Eine solche Öffentlichkeit wirkt schädlich auf den Angeklagten, weil sie das Ehrgefühl durch die öffentliche Verhandlung abtumpft; vor allem aber können Jugendliche auch durch die Öffentlichkeit eines Verfahrens in ihrem späteren Fortkommen in einer Weise geschädigt werden, die mit der Bedeutung der Straftat in keinem Verhältnis steht. Aus diesen Erwägungen und Erfahrungen wird dem Gericht allgemein die Verfügung gegeben werden, in Verfahren gegen einen Jugendlichen die Öffentlichkeit ganz oder teilweise auszuschließen. Die Verfügung dürfte sich auch auf die Verurteilung des Urteils erstrecken, wofür jedoch ein besonderer Beschluß erforderlich sein soll.

* In der Kommission des bairischen Reichsrats erklärte der Minister des Innern, Freiherr v. Soden, daß mit der grundsätzlichen Nichtbestätigung sozialdemokratischer Bürgermeister die bairische Regierung in völliger Übereinstimmung mit der preussischen Regierung stehe.

* Der russische Oberleutnant Nikolski, der in Gemeinschaft mit dem Hauptmann Kostevisch der Spionage beschuldigt wird, ist gleich diesem nach Leipzig abgeführt worden. Das Gericht von einer bevorstehenden Entlassung Kostevisch' bestätigt sich nicht.

Frankreich.

* Marineminister Delcassé hat angeordnet, daß die Schießübungen, die das französische Mittelmeer geschwader am

Schluß der Manöver vom 30. Juli bis 3. August vornehmen sollte, unterbleiben sollen. Wie verlautet, ist der Grund dieser überraschenden Verfügung darin zu suchen, daß infolge der Gutachten über die Pulver-Explosion auf dem Panzerkreuzer „Jules Michelet“ Bedenken bezüglich der Pulvervorräte der Kriegsschiffe aufgetaucht seien. Das wirft auf die „Schlagbereitschaft“ der französischen Flotte, die Herr Delcassé wiederholt so sehr gerühmt hat, ein eigenartiges Licht.

Holland.

* Auf der Höhe von Imuiden fuhr während der Nacht eine englische Flotte von 96 Kriegsschiffen durch die dort verankerte Perings-Flottille und zerstörte sämtliche Netze. — Von englischer Seite wird behauptet, daß englische Schiffe nicht in Frage kommen können, da die Schiffe ihre Heimatshäfen nicht verlassen hätten. Da aber die Mehrzahl der deutschen Kriegsschiffe gegenwärtig in der Ostsee läßt, können sie unmöglich in der Nordsee gewesen sein. Holland wird sich also wohl an England halten müssen.

Schweden.

* Die russisch-schwedischen Beziehungen haben durch die stattgehabte Zusammenkunft der Herrscher eine erfreuliche Befestigung erfahren, und die von beiden Seiten gewünschte freundschaftliche Annäherung der Nachbarmächte scheint nunmehr zur Tatsache geworden zu sein. In Schweden, wo man seit der Broschüre des Forschungsfreisenden Sven Gebin über die angeblichen Absichten Rußlands (an der schwedischen Nordküste Land zur Anlage eines Hafens zu erwerben) beunruhigt war, haben die loyalen Erklärungen, die jetzt in den Schären von den russischen Staatsmännern in bezug auf die friedlichen Absichten der russischen Regierung und ebenso über die Bedeutung der russischen Flottenpläne abgegeben worden sind, durchaus befriedigend gewirkt, so daß angenommen werden kann, daß das gutnachbarliche Verhältnis der beiden Mächte gefestigt worden ist.

Afrika.

* In dem Gebiete des marokkanischen Hafens Agadir, der im vorigen Jahre im Interesse der dort lebenden Deutschen von einem deutschen Kriegsschiff besetzt wurde, ist es zu Kämpfen zwischen französischen Truppen und Eingeborenen gekommen. Nach ziemlich schweren Verlusten auf beiden Seiten blieben die Franzosen Herren der Lage. — Daß übrigens die Beruhigung des Landes noch immer Schwierigkeiten macht, zeigt der Entschluß der französischen Regierung, neue Verstärkungen ins Scherifenreich zu entsenden.

Die deutsch-englischen Beziehungen.

Der englische Premierminister Asquith hielt bei der Beratung des Staats des Reichsverteidigungsausschusses eine Rede, in der er u. a. auch die internationale Lage und die deutsch-englischen Beziehungen berührte. Dabei sagte er etwa: „Unsere internationalen Beziehungen werden jetzt ebenso wie für den größten Teil der letzten zehn Jahre nach vollkommen abgegrenzten und bestimmten Richtlinien geleitet. Sie sind während dieser ganzen Zeit weder nach rechts noch nach links abgewichen. Welches sind nun diese Richtlinien? Wir pflegen mit wachsender Herzlichkeit unsere besonderen

internationalen Freundschaften.

Sie haben die Prüfung der Zeit, und zwar sowohl die Prüfung schlechten als auch guten Wetters bestanden, und ich sehe nicht an, zu behaupten, daß diese Fragen, die, wenn sie vor zehn oder fünfzehn Jahren aufgetaucht wären, die Ursache von Kriegen, möglicherweise von Mißstimmungen und noch schlimmeren Dingen abgegeben hätten, glatt einer gegenseitigen gütlichen Verständigung gewichen und ohne Kränkung auf der einen oder andern Seite beigelegt worden sind. Über denken Sie an das, was mitunter von denen vergessen wird, die unsere auswärtige Politik kritisieren. Diejenigen Mächte, die mit uns in besonderen Freundschaftsbeziehungen gestanden haben und glücklicherweise noch stehen, sind die Mächte, mit

denen wir in verschiedenen Teilen der Welt in enge Verührung gebracht sind mit

unendlichen Möglichkeiten,

wie die Vergangenheit gezeigt hat, nicht nur von Reibung, sondern auch von Gerechtigkeit und Freundschaft, wenn unsere Beziehungen eben nicht die wären, die sie sind. Zwischen uns und jenen Großmächten, mit denen wir ständig in enge Beziehungen gebracht werden, ist die Geschichte der letzten acht Jahre, wie ich mit Befriedigung feststelle, eine Geschichte des wechselseitigen Verstehens, des Freizeins von Reibungen und der wachsenden Herzlichkeit und Loyalität. Wenn ich sage, die Mächte, die glücklicherweise mit uns in diesen intimen Beziehungen stehen, so erkläre ich zugleich, wie ich schon mehr als einmal getan habe, daß unsere Freundschaft mit ihnen durchaus

keine ausschließliche Freundschaft

ist. Ich sage es mit Überlegung, daß wir keinen Anlaß haben und, soviel wie ich weiß, keine Gelegenheit für einen Zwist mit irgend einem Lande in irgendeinem Teile der Welt. Wir bilden ohne den geringsten Argwohn und ohne Unzufriedenheit, im Gegenteil, mit Gleichmut und mehr als Gleichmut auf solche besonderen Unterredungen und Meinungsaustausche, wie sie z. B. zwischen Rußland und Deutschland stattgefunden haben. Unfre

Beziehungen zu dem großen Deutschen Reich

sind in diesem Augenblick, wie ich mich freue, sagen zu können, Beziehungen vollkommener Freundschaft und vollkommenen guten Willens, und ich bin gewiß, daß sie wahrheitsgemäß bleiben werden. Lord Salisbury (der frühere Kriegsminister und jetzige Lordkanzler) machte im Anfang des Jahres in Berlin einen Besuch. Er trat in Unterredungen und Meinungsaustausche ein, die seither auf beiden Seiten im Geiste vollkommener Offenheit und Freundschaft fortgesetzt worden sind, und ich freue mich, sagen zu können, daß wir den Vorteil der Teilnahme des ganz ausgezeichneten Diplomaten haben, den Kaiser Wilhelm in dies Land gelandt hat. Ich sage, unsere Freundschaften sind in keinem Sinne ausschließliche Freundschaften, und das aus sehr guten Gründen. Das größte Interesse Englands ist der

Friede der Welt.

Wenn unglücklicherweise hier, wie überall sonst, die Ausgaben für Rüstungen in beklagenswerter Weise wachsen, so gibt es keine Macht in der Welt, die nicht ganz genau weiß, daß, soweit wir in Betracht kommen und soweit wir gezwungen werden, an diesen Ausgaben teilzunehmen, wir keine Angriffszwecke verfolgen. Wir begehren keinen Gebietszuwachs. Wir haben weder den Wunsch noch stellen wir uns versucht, das Gebiet unserer Verantwortlichkeiten irgendwie zu erweitern. Diese Verantwortlichkeiten erstrecken sich über die ganze Welt. Wenn wir gezwungen sind, die Fonds, die wir jetzt zur Erhaltung, insbesondere unseres Übergewichts zur See verwenden, andern ergebigen, vorteilhafteren Zwecken zu entziehen, so wird diese Aufgabe von uns einfach als eine notwendige Versicherung der ungeheuren inneren und äußeren Interessen angesehen, deren getreue, wachsame Hüter Regierung und Parlament sind und sein müssen.“ — Der

Eindruck dieser Rede

war ein ganz gewaltiger. Es war bekannt geworden, daß Asquith am Tage zuvor zugleich mit dem deutschen Botschafter Herrn v. Marschall und dem englischen Botschafter in Berlin eine Audienz bei dem Kaiser gehabt hat, und die Parlamentarier nehmen wohl mit Recht an, daß Asquiths persönliche Rede eine direkte Folge dieser Audienz ist. Der durch Churchill's Flottenforderung hervorgerufene Rüstungstaukel ist ein wenig gedämpft, die Besorgnis vor nahen Bewirkungen ist gemildert. Man wird trotzdem in Deutschland gut tun, Asquiths Worte als das einzuschätzen, was sie wirklich sind: der Ausdruck des Wunsches, das eigene Land und die Welt hinsichtlich der neuen Flottenforderung zu beruhigen.

Durch eigene Kraft.

1) Novelle von Hans Lingg.*

In Gasthofs „Zum Pelikan“ herrschte angestrichelte Ruhe. Der Keller ging auf den Beinen über den Korridor, die Mädchen sprachen mit gedämpfter Stimme. Das fröhliche Leben in der Küche war verstummt, nur ein dumpfes, verhaltenes Geräusch schallte an die Ohren der Gäste, die ebenfalls ihre sonst so laute Geschäftigkeit zu mäßigen bestrebt waren. Ja selbst die Knechte auf dem Hofe verrichteten ihre Arbeit ohne das gewohnte Rufen und Schellen und wenn sie die Pferde schürten und zum Tore hinausführten, suchten sie angstlich jedes Geräusch zu vermeiden. Keiner hatte es ihnen verboten; sie wußten, daß es so sein mußte.

Der Pelikanwirt, Karl Wilde, war todkrank. Als die Birkin am frühen Morgen den Arzt fragte: „Wie sieht's?“ da suchte dieser die Achseln und sagte: „Ich habe keine Hoffnung. Wenn der Kranke noch etwas zu bestellen hat, so möchte ich zur Eile raten. Aller menschlichen Voraussicht nach erlebt er den Abend nicht mehr.“

Das wußten die Knechte und Mägde. Dann und wann warfen sie wohl einen schmerzhaften Blick vom Hofe aus hinauf nach dem dicht verhängten Fenster, hinter dem ihr Brotherr mit dem Tode rang. Sonst mochten sie ihn stets beneidet haben wegen seines Reichtums; heute freuten sie sich doppelt der hellen Sommer-

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

sonne, die wärmend und reifend auf die fruchtbeladenen Ästen des Gartens herabhiel. Davon sah der dort oben nichts mehr. Er war ein armer, bedauernswerter Mann, der reiche Pelikanwirt.

Auch unter den Einwohnern der Stadt erregte der Zustand des Kranken allseitige Teilnahme. Wo zwei oder drei Personen beisammen waren, erzählte man sich von den Kindern beider Ehen Karl Wildes und wie es wohl nach dem Tode des Pelikanwirts mit dessen weit ausgebreiteten Besitz kommen werde. Man fing logar an, den Gasthof und die Ränderen zu vertieren, wobei man nicht vergaß, der Witwe einen anständigen Anteil zukommen zu lassen, abgesehen davon, daß die beiden Kinder aus Wildes erster Ehe nicht verbiert habe. Doch, meinte man, werde sie ihrem Zahlaus nicht entgehen; es möchte sonst keinen Gott im Himmel geben. Wohl sei der Pelikanwirt ein alku gutmütiger, schwacher Mann gewesen, was niemand, selbst sein bester Freund nicht, leugnen könne; aber standhaft sei es und unmensächlich, die Schwäche des Mannes nach Nachteil seiner Kinder aus erster Ehe so anzubedenken, wie es die zweite Frau getan habe.

Während so die teilnehmenden Mitbürger das Testament des Kranken machten und über ihn und seiner Frau zu Gericht saßen, schlich Karl, der älteste Sohn des Pelikanwirts, schweren Verzens zum Krankenzimmer hinauf. Er war ein hochgewachsener, kräftiger junger Mann von zwanzig Jahren. Dunkles, lockiges Haar fiel auf seine Stirn hernieder, sein Gesicht hatte regelmäßige, einnehmende Züge, aus denen

Offenheit und Gutmütigkeit sprachen, aber um den Mund ging ein Zug von Entschlossenheit und Leidenschaftlichkeit, den er nicht von dem ruheliebenden und willenlosen Vater geerbt haben konnte.

Der junge Mann schien noch auf der Treppe zu überlegen, ob er weitergehen oder umkehren solle. Aber plötzlich entschlossen, ging er hinauf, schlich auf den Beinen zur Türe des Krankenzimmers und klopfte leise an.

Die Türe wurde ein wenig geöffnet, und durch die Spalte sah das Gesicht einer älteren Frau. Es lag etwas Raubvogelartiges in den Zügen des Weibes, was dem Gesicht einen unsympathischen, abstoßenden Charakter gab.

„Was willst du?“ fragte sie laut und ärgerlich, als ob sie allein nicht nötig hatte, auf den Zustand des Kranken Rücksicht zu nehmen.

„Laß mich ein!“ bat der junge Mann. „Du weißt, daß es der Arzt verboten hat, den Vater zu stören.“

„Es ist keine Störung, wenn der Sohn nach dem Vater verlangt. Ich bitte dich, um Gottes willen, Mutter, laß' mich nur auf einige Augenblicke zu ihm! Seit drei Tagen habe ich ihn nicht sehen dürfen!“

Aus dem Zimmer drang ein laanger, schmerzvoller Seufzer.

Karl drängte die Türe ein wenig zurück. „Du läßt ihn sterben, ohne daß ich von ihm Abschied genommen habe!“ rief er schmerzlich. „Sterben?“ antwortete seine Stiefmutter höhnend; „seht den Sohn! Er kann den Tod des Vaters nicht erwarten!“

Eine zornige Röte stieg in das Gesicht des jungen Mannes und, seine Rechte drohend erhebend, rief er:

„Mutter! Wie willst du das vor Gott und den Menschen verantworten! Ist es nicht genug —“

Ein heftiger Stoß in die Seite schleuderte ihn weg von der Türe, die sofort zugeschlagen und von innen verriegelt wurde.

Karl stand einen Augenblick lautlos, als ob er das Ungeheure nicht zu fassen vermochte. Dann drang ein Strom von Tränen aus seinen Augen und langsam stieg er die Treppe wieder hinunter.

Im Hausflur begegnete ihm sein Stiefbruder Paul, ein fünfzehnjähriger Knabe, der atemlos zur Haustür hereinkam.

„Sie werden gleich kommen!“ rief er Karl zu.

„Wer?“ fragte dieser.

„Der Notar und sein Schreiber. Vater will sein Testament machen.“ Damit eilte Paul die Treppe hinauf.

Das Testament! Ein jäher Schreck durchriefelte Karl; er erblickte und lehnte sich einen Augenblick an das Treppengeländer.

Sorge, innige kindliche Sorge um des Vaters Leben war es bis jetzt gewesen, was sein ganzes Sinnen erfüllte. Nun auf einmal stieg noch eine andre Sorge schwarz und drohend in seiner Seele auf.

Er eilte in die Küche, wo Glise, seine Schwester, beschäftigt war.

„Einen Augenblick!“ bat er, und da sie sich nicht genug zu befehlen schien, sagte er sie am

Heer und flotte.

Ganz neuartige militärische Übungen werden gegenwärtig bei den Infanterietruppen vorgenommen. Bekanntlich werden im Frühjahr Infanteriemannschaften durch Pionierkommandos im Pionierdienst ausgebildet und haben später das Erlernen bei den größeren Feldübungen praktisch angewandt. Dazu gehört neuerdings die Errichtung von Winterstutzhäusern für Belagerungen, die in der Erde angelegt werden, ferner die Herstellung von Sommerhäusern aus Strohgeflecht, und analog dazu der Aufbau von Schilderhäusern aus Stroh. Der russisch-japanische Krieg hat den Wert der sog. Wollgraben gelehrt, deren Anlage jetzt ebenfalls geübt wird. Es sind das Gräben, die nach unten zu spitz zulaufen und mit spitzen Pfählen und Stacheldraht versehen sind. Bei den diesjährigen Herbstmanövern sollen diese Bauten mehrfach durchgeführt werden, weshalb in den Befehlsbüchern darauf Rücksicht genommen wird. Auch beim Kaisermanöver werden diese neuartigen Verteidigungs- und Unterfangsbauten zur Anwendung gelangen.

Nach dem Eintreffen des Ablösungs-transportes aus der Heimat haben einzelne Schiffe des ostasiatischen Kreuzergeschwaders kleine Reisen in die benachbarten chinesischen Häfen angetreten, während die großen Kreuzer in Tsingtau zurückblieben, um jederzeit feebereit zu sein, falls ihre Anwesenheit an irgend einer Stelle erforderlich werden sollte.

Von Nah und fern.

Schwere Bade-Unfälle. In dem idyllisch gelegenen Badeort Baden bei Göttingen auf der Insel Rügen hat sich ein bellagenwerter Unfall ereignet. Dort ertranken beim Baden die Gattin eines Direktors der Berliner Post- und Untergrundbahn und die Gemahlin eines bayerischen Oberstaatsmeisters. Die Unfälle der Jugend, an verbotenen Stellen zu baden, hat in Brandenburg a. S. drei Opfer gefordert. An einer Stelle, wo das Baden verboten ist, gerieten drei Kinder im Alter von acht bis zwölf Jahren an eine tiefe Stelle und ertranken, ehe ihnen Hilfe gebracht werden konnte.

Ein Eisenbein mit 250 000 Mark Schaden ist über das Material niedergelassen. In Wellingsbüttel befindet sich eine Eisenbeinbleiche. Eine Windhose riss nun die in Glasschalen und Zinkblechen zum Bleichen lagernden Eisenbeinbleiche, die einen Wert von etwa einer Million Mark repräsentierten, mehrere hundert Meter hoch in die Luft und zerstreute sie auf weite Entfernung hin in die Felder und Forsten. Natürlich war es nach dem Aufhören des Unwetters das ausgefällene Arbeitergeschicht nicht möglich, das gesamte Eisenbein wieder einzusammeln. Ein großer Teil des wertvollen Materials blieb unauflösbar. Auch die von der Windhose losgerissenen Eisenstangen und Metallstücke richteten am Eisenbein beim Niederfallen großen Schaden an. Der Gesamtschaden beträgt nach schätzungsweise Schätzung rund 250 000 Mk. Wehrlos wurden auch Feldarbeiter usw. von den niedergehenden Eisenbleichen getroffen und verletzt, so daß vielleicht noch Schadenersatzklagen in Aussicht stehen.

X für 3000 Kronen zu Fuß von Budapest nach Berlin. Auf einer Fußreise von Budapest nach Berlin befindet sich gegenwärtig ein österreichischer Beamter, der sich für 3000 Kronen verpflichtet hat, in 28 Tagen das Endziel, die deutsche Reichshauptstadt, zu erreichen. Allem Anscheine nach gewinnt er die Wette und wird noch vor der festgesetzten Zeit in Berlin eintreffen. Der Beamte, der laut amtlicher Bescheinigung Budapest am 2. Juli verlassen hat, marschierte nach Proßburg mit zwei Tagen, nach Wien mit zwei Tagen, nach Brünn mit einem Tage und Prag mit einem Tage nach.

Ein montenegrinischer Regierungsvertreter als Beschpeller. Einer der Vertreter der montenegrinischen Regierung auf dem kürzlich in Prag abgehaltenen Slavensongreß wurde nach dem Berl. Bot.-Anz. wegen

Beschpelleri, Heiratschwindelen und Betrug verhaftet. Kürzlich verstand er aus seinem Prager Hotel unter Hinterlassung einer ansehnlichen Schuld. Ein Angestellter des Hotels traf ihn aber im städtischen Repräsentationshaus und ließ ihn verhaften. Kurz danach fand sich auf dem Postgelände ein tschechischer Abgeordneter ein, um die Besche zu zahlen, damit die Sache nicht an die Öffentlichkeit komme. Da aber dem Abgeordneten bedeutet wurde, es sei nicht ausgeschlossen, daß der Verhaftete ein Betrüger von Beruf sei, entfernte er sich. Bei einer Hausdurchsuchung fand man eine Menge Briefe, aus denen hervorging, daß der Montenegriner in seiner Nationaltracht starken Eindruck auf die Prager Mädchen

wollte, brach beim Herausbringen des Luftschiffes aus der Halle ein Drahtseil, womit das Luftschiff gefesselt war, und riss in dessen Folge ein großes Loch. Die Fahrt mußte daher bis auf weiteres verschoben werden.

Ein außerordentlicher Luftfahrertag wird vom Deutschen Luftschiffverband für den 25. August nach Berlin einberufen.

Gerichtshalle.

Berlin. Das Oberverwaltungsgericht hat über die Forderung des Postieranten eine grundsätzliche Entscheidung gefällt. Fräulein M. betreibt in Posen ein Geschäft. Nach einem Verträge mit der Firma L. Fohrbender in Berlin, mußte

Eine neue Vorrichtung zur Verhütung von Eisenbahnunfällen.



machte. Das hat er nun dazu benutzt, seinen Verehrerinnen Geld zu entlocken, das er dann in Prag verjubelte.

2000 Jahre alter Wein. In der Nähe von Bordeaux wurde in einem Steinarge, der aus dem ersten Jahrhundert n. Chr. stammt, ein merkwürdig geformtes Glasgefäß von etwa einem halben Meter Länge gefunden. Das Gefäß hatte die Form der heiligen Gläser. In dem Gefäß fand sich ein Pulver, dessen Untersuchung ergab, daß es ein Wein enthielt. Daraus scheint hervorzugehen, daß Bordeaux in jenen Tagen Wein von außerordentlichem Alter erzeugte.

Hungerrevolte in einer italienischen Stadt. In der italienischen Seiden-Industriestadt Nimo, die 20 000 Einwohner zählt, erklärten die Arbeiter den Generalstreik zur Abwehr gegen die hohen Brotpreise. Die erregte Menge beging schwere Ausschreitungen und verjagte einen alten Palast in Brand zu setzen. Militär mußte die Ordnung wiederherstellen.

Überschwemmungskatastrophe in Japan. An der Westküste Japans sind große Überschwemmungen eingetreten, die zahlreiche Menschenopfer gefordert haben. Die Bahnverbindungen sind zerstückt; die Weisernte ist vernichtet. In der Stadt Ogawa, einem beliebten Badeort, haben 400 Sommergäste den Tod in den Wellen gefunden.

Luftschiffahrt.

Als das Luftschiff „Schütte-Lanz 1“ seine Rückfahrt von Gotha nach Mannheim antreten

Fräulein M. alle Waren von dieser Firma beziehen, deren Inhaber das Postprivat besitz. Fräulein M. betreibt das Geschäft auf eigene Rechnung und Gefahr, sie darf aber nach dem Verträge anfrägen, daß ihr Geschäft eine Niederlassung des Postieranten Fohrbender ist. Als Fräulein M. auf ihrem Heimweg ihr Geschäft als Filiale des Postieranten Fohrbender bezeichnet, erhielt sie eine polizeiliche Verfügung des Inhalts, die Postierantenbeziehung zu entfernen. Auf die von Fräulein M. erhobene Klage hob der Bezirksauswärt die polizeiliche Verfügung auf. Das Oberverwaltungsgericht äußerte aber die Vorentscheidung dahin ab, daß die von Fräulein M. erhobene Klage abgewiesen und die polizeiliche Verfügung für gerechtfertigt erklärt wurde, im Hinblick auf § 10 II 17 des Allgemeinen Handrechts erscheine die Polizeibehörde zur Wahrnehmung der öffentlichen Ordnung befugt, den unberechtigten Gebrauch des Postierantenprivats zu verbieten. Nach den Bestimmungen des Ministeriums des Rgl. Hauses, die maßgebend erschienen, werde das Postprivat nur einer bestimmten Person für ein bestimmtes Geschäft verliehen. Wäre diese Fräulein M. ihr Geschäft nicht als Zweiggeschäft des Postieranten Fohrbender bezeichnet. Das Postprivat fällt mit der Person fort und kann auch nicht durch Obervorbehalt oder Verjährung erworben werden.

Paris. Fünf Schwindler, die des Schacherns mit wenigen echten und sehr viel falschen Ordensdiplomen angeklagt waren, wurden zu Gefängnisstrafen von zwei bis vier Monaten verurteilt.

Vorrichtung zur Verhütung von Eisenbahnunfällen.

Der kleine Seehafen Watchet in England war kürzlich das Ziel vieler Sachverständiger

im Eisenbahnwesen, denen dort interessante Experimente zur Verhütung von Zusammenstoßen auf Eisenbahnen vorgeführt wurden. Der charakteristische Teil der Erfindung besteht in einer elektrischen Anlage auf der Lokomotive, die der Erfinder, Herr A. N. Angus aus Australien, das „elektrische Gehirn“ nennt. Mit dessen Hilfe soll die Lokomotive selbst und ganz mechanisch feststellen, ob der zu befahrende Teil der Strecke frei und gefahrlos ist. Falls dies nicht der Fall ist, ertönt zunächst ein Signal der Dampfpeife, und falls dies Signal vom Lokomotivführer überhört werden sollte, so stellt sich der Dampf von selbst ab, und die Bremsen werden in Tätigkeit gesetzt. Die Vorrichtung fand auf einer der Linien der West Somerset Mineral Railway mit zwei großen Tender-Lokomotiven statt. Mit Hilfe dieser Maschinen wurden hochbedeutende Versuche angestellt. Ein besonders aufregender Moment war es, als die beiden Lokomotiven auf der Strecke gegeneinander losgelassen wurden, um die Bedingungen einer Kollision zu geben. Die Führer sprangen rechtzeitig ab, bevor die Maschinen mit voller Kraft aufeinander losfahren. Beim Passieren der neu eingebauten Anlage zwischen den Schienen hörte man dann die Peife ertönen, worauf einige Augenblicke später die Lokos die Fahrt verlangsamten und schließlich stehen blieben. Der Apparat ist ziemlich einfach und besteht aus einer Anzahl in der Strecke zwischen den Schienen angebrachter Kontakt-Schienen, die mit einem Überleitungsdraht in Verbindung stehen. In die Lokomotive ist eine Art Kontaktschuh eingebaut, der mit einer kleinen Batterie verbunden ist und beim Berühren jener Kontaktschienen den Kontakt herstellt. Beim Befahren einer nicht freien Strecke wird hierdurch die Peife in Tätigkeit gesetzt, und kurz darauf, beim Berühren der nächsten Kontaktschiene, auch die Bremse. Der Erfinder behauptet, daß durch die Einführung dieses Apparates die Betriebskosten verringert werden, und daß selbst bei ungünstiger Wetterlage ein Zusammenstoßen zweier Züge unmöglich wird.

Buntes Allerlei.

Wo zahlt man die meisten Steuern? In der belgischen Kammer legte der Abgeordnete von Büttich, Viktor Denis, kürzlich eine Statistik vor, in der genau berechnet war, wie sich die Steuerlasten in den verschiedenen Ländern Europas darstellen. Das Ergebnis ist für Deutschland durchaus nicht ungünstig. Auf den Kopf der Bevölkerung entfallen nämlich nach dieser Liste: in England 82,06 Frank, in Frankreich 78,98 Frank, in Holland 57,59 Frank, in Österreich 49,05 Frank, in Italien 45,94 Frank, in Deutschland 43,37 Frank, in Norwegen 42,80 Frank, in Dänemark 41,70 Frank und in Belgien 34 Frank.

Frauen als Schatzgräber. Wieder geht eine Expedition, die von einem Londoner Syndikat ausgerüstet ist, auf die Suche nach dem sagenumwobenen Schatz auf Cocos Island im Stillen Ozean, aus. Das Besondere ist diesmal, daß es zwei Damen, Miss Davis und Mrs. Till, sind, die nun endgültig den vergrabenen Schatz finden wollen. Sie waren im vorigen Jahre bereits auf der Insel, und es soll ihnen gelungen sein, die Lage der Höhle, in der Schatzgräber einst den Schatz verborgen haben, festzustellen. Man spricht von etwa 800 Millionen, die im Jahre 1821 ein Kapitän Thompson, der sie vor den Revolutionären in Callao in Sicherheit bringen sollte, veruntreut und auf der Insel vergraben haben soll.

Umgeschrieben. „Sie glauben also auch, daß unser Chef ein starker Weintrinker ist?“ — „Das will ich nicht sagen — aber ich möchte nicht eine falsche Wein sein und mit ihm allein in einem Zimmer.“

Theatergespräch. Frau: „Bitte, sage mir, wann sie anfangen zu schreien, damit ich nicht erschrecke.“ — Mann: „Das brauch ich dir nicht zu sagen, das wirst du schon hören!“

Arme und zog sie hastig mit sich fort in die Wohnstube.

„Um Gottes willen, was ist dir?“ fragte das junge Mädchen, eine hübsche Blondine von achtzehn Jahren.

„Weißt du, daß der Notar zur Aufnahme des Testaments bestellt ist?“

„O mein Gott, ist es wirklich schon so weit?“ rief Elise schmerzlich. Sie setzte sich und wuschte mit der groben Schürze die herabrollenden Tränen aus den Augen.

„Das ist es nicht, weshalb ich dich gerufen habe,“ sagte Karl hastig. „Elise, ichelte mich nicht, wenn ich in diesem Augenblick noch an etwas anderes denke, als an das Wohl und Wehe des Vaters. Was mich durchdringt, das ist die Sorge um unsre Zukunft, um das und Gut!“

„Karl, in dieser Stunde!“

„Soeben war ich oben. Ich wollte den Vater sehen. Sie stieß mich zurück. Elise, seit drei Tagen, also seit der Zeit, wo die Krankheit unsres Vaters die schlimme Wendung genommen hat, haben wir ihn nicht sehen dürfen. Sie hat verhindert, daß unser Anblick die alte Liebe zu uns in seinem Herzen wachriefe. Denn geliebt hat er uns stets, vielleicht um so mehr, je weniger er imstande gewesen ist, uns gegen die Rücksicht der Mutter zu schützen. Sie hat zu verhindern gesucht, daß er sich noch im letzten Augenblicke seiner Pflicht gegen uns, die Verlobungen, erinnerte. Elise, wenn es ihre Gelungen wäre —“

„Du ängstigt mich, Karl. Ich verstehe dich nicht.“

„Wenn es ihr gelungen wäre, uns aus seinem Herzen zu verdrängen! Wenn sie ihn so lange gepöbeln hätte, bis er sich ihrem Willen, uns zu erben, fügte!“

Ein lautes Geräusch von Männerritten erschallte auf dem Hausflur.

„Sie sind es!“ rief Karl, indem er zur Tür eilte und hinauslief. Es ist der Notar mit seinem Schreiber. Sie kommen, um den Willen des Vaters — nein, den Willen der Mutter aufzuschreiben. Sie werden uns zu Bettelkindern machen. O Elise!“

Er ergriff die Hand der Schwester und benetzte sie mit seinen Tränen.

Liebreich strich ihm Elise die Locken von der Stirn.

„Wie du dich doch immer gleich so erregst“, sagte sie. „Mein, Karl, das ist Übertreibung von dir. Was aus dir spricht, ist Zorn und Bitterkeit über erlittenes Unrecht. Das ist verständlich, aber recht ist es nicht. Was uns auch die Mutter schon angetan haben mag, dieser Schlechtigkeit ist sie nicht fähig, ganz gewiß nicht!“

„Wenn du recht hättest!“ entgegnete Karl etwas ruhiger. „Aber wenn ich bedenke, wie sie es die Jahre hindurch mit uns getrieben hat, so sehe ich in allem so viel böshafte Überlegung, daß ich ihre Tat wohl zutrauen kann. — Warum durfte ich, als ich vor zwei Jahren das Abiturientenexamen glänzend bestand, nicht studieren? Die Lehrer schüttelten die Köpfe, die Leute schalten, ich weinte und bat — umsonst! Ich mußte nach Hause, um hier unter die Fuchtel der Mutter den Haus-

knecht zu spielen. — Warum entzog sie uns die Kleidung, die unserm Stande zukommt? Paßt dein Lumpen von Rock für die Tochter eines der reichsten Bürger der Stadt? Sehe ich in diesem abgeschabten Kittel aus wie ein Sohn des Hauses? Sie will uns nicht zur Geltung kommen lassen, weil sie uns hütet und verachtet. — Welchen Zweck verfolgt sie, wenn sie uns jeden Umgang mit ungleichem, mit Freunden und Bekannten unmöglich macht? Es soll niemand sehen, daß wir besser sind, als wie sie uns jedem Fremden und Eingeweihten gegenüber ausmacht, wer's hören will und wer's nicht hören will. Und nun fürchtet sie uns nach alledem an uns begangenen Mißhandlungen. Sie fühlt, daß wir sie hassen, daß wir sie hassen müssen! Sie weiß, daß sie ausgespielt hat, wenn ich erst das Heft hier in Händen habe. Deshalb muß sie uns das väterliche Erbe entreißen, und gälte es selbst, einen Sterbenden um sein selbigen Ende zu betrügen!“

Er schaute der Schwester mit Spannung in's Gesicht, ungeduldig darauf wartend, was sie antworten würde. Er wünschte, daß sie ihm widersprechen möge, und wußte doch, daß er an ihren beruhigenden Zuspruch nicht glauben konnte.

Elise aber senkte den Blick traurig zu Boden und sagte leise:

„Dann wird der liebe Gott für uns sorgen!“

„O, unser Herrgott hat bisher schlecht genug für uns gesorgt!“ fuhr der junge Mann auf. „Er hat uns die Mutter genommen, um uns dieses Weib dafür zu geben, das bei jeder Ge-

legenheit mit Wort und Tat den Mutternamen schändet!“

„Karl!“ rief Elise erschrocken. Sie sah seine Hände und sah ihm mit einem Blick angstvoller Liebe in's Gesicht. „Karl, ich bitte dich herzlich, verständige dich nicht gegen Gott!“

Der junge Mann entwand sich den Händen seiner Schwester und setzte sich in die Sofaecke, wo er eine Weile seinen traurigen Gedanken nachhing. Dann fing er wieder an zu sprechen, diesmal mit weicher, klagender Stimme:

„Wie ruhig habe ich alles Unrecht, alle Schmach hingenommen! Ich war wie ein Lamm! Mein Herz schrie auf vor Schmerz und Entrüstung, aber mein Mund schwieg. Damals, als ich auf Betreiben der Mutter nach Hause zurückkehren mußte, anstatt die Unverfälschte zu beziehen, habe ich im stillen genug mit mir gerungen, daß ich nicht auf und davon ging in die weite Welt. Aber ich war gehorsam; denn, dachte ich, einmal muß der Tag kommen, wo die Niedertracht bestraft und das Recht belohnt wird. Der Vater tröstete mich wegen meines verlorenen Studiums mit der Aussicht, daß ich einst sein Nachfolger in diesem Hause werden sollte, und heißt du, Elise, so verhasst mir von jeher das Gastwirts-gewerbe gewesen ist, ich überwand da um des Vaters willen meine Abneigung und gewöhnte mich nach und nach an den Gedanken. Mit welcher Gewissenhaftigkeit wollte ich mich den Fremden widmen! Wie wollte ich meine Kenntnisse und Fähigkeiten im Dienste meiner Gäste zur Geltung bringen!“

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Im Herbst 1912 findet
allgemeine öffentliche Kirchenvorstandswahl
 statt. Die Eintragung in die im Pfarramte ausliegende Wählerliste kann jederzeit
 geschehen. Stimmberechtigt sind nur die, welche sich in diese Wählerliste eingetragen haben. Eine
 Wiederholung der Eintragung seitens derjenigen, welche sich bereits bei der letzten Wahl ein-
 getragen haben, ist nicht erforderlich.

Der Kirchenvorstand Bretinig.
 Pf. Kränkel.

Freitag den 2. August 1912, vorm. 11 Uhr

sollen im Gasthof zum Deutschen Haus in Bretinig als Auktionsort
1 besseres Sofa, 1 Glasschrank und 1 Nähmaschine
 gegen Barzahlung meistbietend versteigert werden.
 Pulsnitz, am 29. Juli 1912.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

Einkoch-Apparate

„Bade Duplex“

Georg Horn, Mechaniker.

sowie alle Zubehörteile
 empfiehlt

Zahn-Praxis

Großröhrsdorf, Adolfsstraße 270 a

W. Hauswald

empfehlte sich dem geehrten zahnleidenden Publikum, welches sich einer wirklich ge-
 wissenhaften und fachgemäßen Untersuchung und Behandlung seiner Zähne unter-
 ziehen will.

— Künstl. Zähne mit u. ohne Platte sämtl. Systeme. — — —
Kunstvolle Zahn-Plombierungen,
 — Behandlung für sämtliche Krankenkassen. — — —
 Zahnziehen auf Wunsch vollständig schmerzlos.
 Sehr mäßige Preise. Schönendste Behandlung.

Sprechzeit: täglich 9—7, Sonntags 8—2 Uhr.

Walter Hauswald, Dentist.

Als langjähr. Assistent bei ersten Zahn- und Spezialärzten im In- und Auslande
 tätig gewesen.

Bruno Nitzsche

Klempnerei Bretinig

empfehlte sein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen Artikeln als:
 emailliertes, gusseisernes

Koch- und Küchengeschirr,

Porzellan-, Glas- und Steingutwaren,
 verzinkte, verzinnete und lackierte Blechwaren, Lampen sowie alle Sorten
 Lampenteile, alle Sorten Docht und Gölinder, Küchenausgüsse, Wring-
 maschinen, Sehornsteinaufsätze sowie alle Sorten Badewannen,
 aus extra hartem Blech selbstgefertigte Wasserkannen, Giesskannen,
 Milchkannen, Milchgelten, Schötpföpfe, Ofenrohre und Ofen-
 rohrknie sowie verzinkte Ofenrohre.

Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen,
 sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, schnellstens
 und billigst ausgeführt.

— Bei Bedarf bitte ich um gefällige Berücksichtigung. — — —

Diamant
 keine
 Versandhaus-
 ware

 prima Qualitätsmarke
 sehr preiswert
Fahrräder
 75 be-
 achtigen
 bei!

Georg Horn, Mechaniker, Bretinig.

Zur Sommersaison

empfehle ich mein reichhaltiges

Schuhwaren-Lager

für Herren, Damen und Kinder, in schwarz und braun mit und ohne Lackleiste zu äußerst
 billigen Preisen und bitte bei Bedarf um gütigen Zuspruch.

Hochachtungsvoll

Max Büttlich.

NB. Kinderjahrschuhe in großer Auswahl.

Niemand

verfüme das gut renommierte

Tanz-Institut

von **A. Schurig jun., Radeberg, Neustra. 12** zu besuchen. Beste und billigste Gelegen-
 heit wird nur da geboten, flott und sicher tanzen zu lernen.

Näheres in meiner Wohnung, Radeberg, Neustra. 12.
 Komme auf Wunsch auch nach auswärts. Privatstunden jederzeit.

Hochachtungsvoll
A. Schurig jun.,
 Lehrer für Tanzkunst.

Beim Heimgange unserer lieben Gattin, Mutter, Schwester und Schwägerin

Anna Meta Weidner

sind uns so viele Zeichen der Liebe und Teilnahme durch Blumenschmuck, Grab-
 geleite, Wort und Schrift dargebracht worden, daß wir uns gedrungen fühlen, hie-
 für **herzlichst zu danken.** Insbesondere danken wir aber Herrn Dr. Vinte für
 sein Bemühen, die Teure uns am Leben zu erhalten.

Bretinig, 28. Juli 1912.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Dank.

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme beim Begräbnisse unserer
 lieben Mutter, Groß- und Schwiegermutter

Frau verw. Johanne Christine Dswald
 geb. Dehnert

sagen wir allen unsern herzlichsten Dank.

Radeberg und Philadelphia, den 27. Juli 1912.

Die trauernden Hinterlassenen.

Einigkeit

Hauswalde und Bretinig.

Sonntag den 4. August nachm. 5 Uhr

Außerordentliche

Hauptversammlung

(betreff. Abschaffung und Vergütung des
 Tragens).

Aller Erscheinen wird gewünscht. D. B.

Radfahrerverein
 Rödertal Bretinig.

Nächsten Freitag abends 7,9 Uhr

Versammlung

in der Rose. D. B.

Radfahrerklub
 Großröhrsdorf.

Diejenigen jungen Damen und Herren
 im Alter von 14—17 Jahren, die gesonnen
 sind, der bereits gegründeten **Jugend-Abtei-**
lung beizutreten, werden ersucht, nächsten **Frei-**
tag, den 2. Aug., abends 7,9 Uhr zu einer
Besprechung im Gasthof zum „Grünen
 Baum“ sich einzufinden.
 B. Schurig, Verf.

Schöne
Johannisbeeren
 empfiehlt
 Paul Fichte,
 Gärtnerei Bretinig.

Sucht
Schürzenmädchen
 Bruno Schölzel.

für Packstube suchen
Jungen Mann
 Gotth. Gebler & Sohn.

für Heims- und Fabrikarbeit suchen
Näherinnen
 Gotth. Gebler & Sohn.

Flechten
 nässende u. trock. Schuppenflechte,
 Bartflechte, Aderbeine, Beinschäden,
offene Füße
 Hautausschläge, akroph. Ekzema,
 böse Finger, alte Wunden sind oft
 sehr hartnäckig.
 Wer bisher vergeblich auf Heilung
 hoffte, versuche noch die bewährte
 und ärztl. empfohlene
Rino-Salbe
 Frei von schädlichen Bestandteilen.
 Dose Mk. 1,15 u. 2,25.
 Man achte auf den Namen Rino und Firma
 Rich. Schubert & Co., Weinböhle-Dresden.
 Zu haben in allen Apotheken.

Molkerei-Butter
 Pfd. 1.10 u. 1.15 Mk. versendet in 9
 Pfd.-Postpaketen **Heinr. Struwe,**
Mühlheim am Rhein.

Rechnungen empfiehlt d. hief.
 Buchdruckerei

Wirtschaft zum Waldhaus,
 Gierberg, Pulsnitz.

Jeden **Mittwoch**

Kaffee und Plinsen.

Otto Nicolai.

Frauen,

die an
weissem Fluss

leiden und sich krank und elend
 fühlen, erhalten von mir gern kosten-
 freie Auskunft auf Grund eigener
 Erfahrung, wie ich und viele andere
 Frauen von diesem lästigen Uebel
 befreit worden sind.

Frau Alma Thomas,
 Baugen, Streblachstraße 15.
 Viele Danksh. Postkarte genügt!

Welliges Haar ohne das schädliche
 Brennen erzeugt über
 Nacht **Fluor's Haar-Kräusel-Essenz** Pfl. 1.50 Pfl. bei
Theodor Horn, Drog., Bretinig.

Matjes-Heringe
 Neue Ware!
 Eine Delikatess!
 Postfach Nr. 25 Stadt Markt 2.50.
Gebr. Köfinger, Geestemünde 540.
 Postlieferanten.

Lederpantoffeln
 für Männer mit Absatz, für Frauen in Fabrik-
 und Handarbeit, sowie für Kinder in braun
 und schwarz in allen Größen, beagl. leichte
Sommerpantoffeln für Frauen empfiehlt
 in großer Auswahl **Max Güttrich.**

**Landwirts-söhne und andere
 junge Leute**
 erhalten kostenlos ausführl. Prospekt der **Landw.-**
Lehranstalt u. Lehrmolkerei, Braunschw. 158.
 Madamenweg Nr. 158.
 — Tausende von Stellenungen besetzt. —
 Direktor Krause. In 15 Jahren über 3000
Schüler im Alter von 15—35 Jahren.

Dresdner Schlachtviehmarkt
 vom 29. Juli 1912

Zum Auftrieb kamen 3882 Schlachttiere
 und zwar 593 Rinder, 979 Schafe, 2025
 Schweine und 285 Kälber. Die Preise
 stellten sich für 50 Rilo in Markt wie folgt:
 Ochsen: Lebendgewicht 53—55, Schlachtgewicht
 97—102; Kalben und Kühe: Lebend-
 gewicht 51—54, Schlachtgewicht 92—98;
 Bullen: Lebendgewicht 54—56, Schlachtgewicht
 94—99; mittlere Maß- und gute Saugkälber:
 Lebendgewicht 51—54, Schlachtgewicht 91 bis
 94; Schafe 96—100 Schlachtgewicht; Schweine:
 Lebendgewicht 60—62, Schlachtgewicht 80—82.
 Es sind nur die Preise für die besten Vieh-
 sorten verzeichnet.